Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 27 (1948)
Heft: 3

Artikel: Eindrücke einer Finnlandreise
Autor: Fischer, Alfred Joachim / V.G.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-335966

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ALFRED JOACHIM FISCHER

Eindrücke einer Finnlandreise

Über Finnland herrscht nach außen sehr viel Unklarheit. Selbst in skandinavischen Ländern wie Norwegen und Dänemark — nicht so sehr Schweden — traf ich politisch interessierte Menschen, die sich die finnische Republik als eine Art Balkanstaat mit entsprechendem Terror und kommunistischer Alleinherrschaft vorstellten.

Das Bild, das ich während eines sechswöchigen Aufenthaltes in Finnland gewann, war ein anderes. Ich habe mich in dieser Zeit weder polizeilich melden müssen noch beschäftigte sich je eine Behörde mit mir — abgesehen von den Rationierungsämtern, deren Sonderzuteilungen für ausländische Journalisten manche Vorteile boten. Meine Eindrücke beschränken sich nicht auf Helsinki. Vielmehr besuchte ich alle größeren Städte und reiste im Osten über Imatra bis zur neuen sowjetrussischen Grenze und im Norden bis nach Kilpisjärvi, drei Tagesreisen von der Hauptstadt und zwei von Rovaniemi entfernt. (Dieser lappländische Flecken liegt an der Dreiländerecke Finnland—Norwegen—Schweden.)

Die Frage nach dem Vorhandensein eines direkten Terrors muß verneint werden. Alle Parteien — innerhalb und außerhalb des Regierungsblocks — haben freie Entfaltungsmöglichkeiten. Auch in kleinen Orten wohnte ich ungestört verlaufenen Versammlungen der Konservativen und Liberalen bei. Finnlands Presse besitzt sehr weite Möglichkeiten, Kritik zu üben. Beschwerden ihrer Chefredaktoren über zu geringe Freiheit habe ich niemals vernommen. Wenn, wie das letzthin geschah, ein in Helsinki erscheinendes Blatt auf geschmackloseste und beleidigendste Weise den kommunistischen Innenminister Leino angriff, so konnte es auch von ihm nicht verboten werden. Wie in jedem westlichen Staate kann er nur Beleidigungsklage gegen den verantwortlichen Schriftleiter einreichen.

Kleine Schönheitsfehler sollen nicht übersehen werden. Ein sensationeller Prozeß im Zusammenhang mit der Geheimpolizei fand unter Ausschluß der Presse staat. Diese von Leino kontrollierte Geheimpolizei ist Tatsache. Eine bei verschiedenen Parteiführern unternommene Rundfrage über ihre Aktivität ergab folgende Behauptungen: 1. Bespitzelung aller politischen Versammlungen, vor allem der sozialdemokratischen. 2. Versuche, Angestellte von Parteibüros als Spitzel zu gewinnen oder dort solche einzuschmuggeln. 3. Ab-

hören der Telephongespräche. Allgemein scheint die Furcht jedoch eine sehr begrenzte zu sein. Der Führer einer Oppositionspartei, der zugleich hoher Staatsbeamter ist, kritisierte Leino und die Kommunisten aufs heftigste — bei offener Bürotüre im Ministerium.

Überhaupt hörte ich selten in einem Lande so viel und so offene Kritik wie hier.

Dabei ist eine Feststellung charakteristisch. Fast niemand in Finnland liebt die gegenwärtige Regierung; jeder unfanatische Finne hält sie aber für eine Notwendigkeit. Man sagt sogar ihren grundsätzlichen Fortbestand nach den Parlamentswahlen im Juli 1948, wie sie auch ausfallen mögen, voraus.

Pekkalas Kabinett bildet eine grün-rote Koalition aus Demokratischer Liga (Kommunisten, Sozialistische Einheitspartei und andere linksradikale Gruppen), Sozialdemokraten und Agrariern. Davon verfügen die Volksdemokraten über 50, Sozialdemokraten und Agrarier über je 48 Abgeordnete von insgesamt 200 Sitzen. Man kann jedoch weder von einer stabilen Koalition noch von einer stabilen Opposition sprechen. Letztere ist nicht oppositionell im Prinzip, sondern weit eher in Einzelfragen wie derjenigen der Wirtschaftskontrolle. Bei der Koalition sind wiederum die Gegensätze zwischen Agrariern und Sozialdemokraten besonders hervorstechend. Sie ergeben sich aus dem ständigen Wunsch, im Falle der Bauern die Löhne und im Falle der Sozialisten die Preise zu stabilisieren, aber keinesfalls beides.

Von kommunistischer Seite werden die Sozialdemokraten als Hauptfeind bezeichnet, mindestens in privaten Gesprächen. Die sozialdemokratische Parlamentsgruppe steht in ihrer Mehrheit der Regierung sehr oft oppositionell gegenüber. Sie fühlt sich nicht unbedingt gebunden und behauptet, Pekkala habe seine sozialdemokratischen Minister ohne Befragung der Exekutive dieser Partei herausgepickt. Auch nennt sie, wie es auch andere Oppositionelle tun, Shdanov den Paten des Kabinetts. Von den Agrariern wurden Versuche gemacht, Personaländerungen durchzusetzen. So hätten sie beispielsweise gern an Stelle Mauno Pekkalas den gegenwärtigen Reichstagspräsidenten Faggerholm, einen schwedisch-finnischen Sozialdemokraten, gesehen. Ihr Wunsch blieb ebenso unerfüllt wie der nach Abschwächung des angeblich überproportionalen kommunistischen Einflusses. Sein Ausmaß wird gern übertrieben. Man findet kaum Kommunisten in den Zentralämtern, im Wirtschaftsministerium und im sehr bedeutungsvollen Erziehungsministerium. Die finnische Schulerziehung ist westlich. Als einzige wesentliche Änderung ist anzuführen, daß aus den Lehrbüchern russenfeindliche Stellen entfernt worden sind.

Finnlands Kommunisten errangen einige konjunkturbedingte Erfolge,

dürften aber an Anhängerschaft verloren haben. Ihre Gegner werfen ihnen vor allem vor, sie versuchten den russischen Rundfunk und das offizielle Moskau durch falsche Berichte über tatsächlich nicht vorhandene russenfeindliche Stimmung zu beeinflussen. Es ist natürlich schwer feststellbar, wieweit dieser Vorwurf zutrifft. Sachlich gesprochen ist die allgemeine Stimmung nicht russenfreundlich. Bei Unterhaltungen mit weiten Schichten der Bevölkerung ist eine Animosität zu beobachten, die traditionelle Ursachen hat und oft weit über natürliche Antipathien gegen den siegreichen, Reparationen fordernden Gegner hinausgeht. Bis zu höchsten, verantwortlichen und durchaus nüchtern denkenden Spitzen hinauf betrachtet man den zweiten Krieg gegen Rußland, der dem ersten ja nur nach 15 Monaten und 10 Tagen folgte, als elementare Notwendigkeit. Beide sind für den Durchschnittsfinnen ein unteilbares Ganzes. Selbst ein so objektiver Wissenschafter wie der schwedische Finne Dr. Hornborg — er versuchte im Kriege Englands Standpunkt verständlich zu machen — vertritt diese These. Allerdings verurteilt er es, daß die finnische Armee auch nur einen Schritt über die alten karelischen Grenzen hinausmarschierte. Nicht alle seine Landsleute sind realistisch und politisch reif genug zu solcher Erkenntnis.

Dennoch würde es ein schiefes Bild ergeben, wollte man von gefährlicher russenfeindlicher Stimmung sprechen. Die verantwortlichen politischen Kreise des Landes, auch die der Opposition, erstreben aufrichtig freundschaftlich-nachbarliche Verhältnisse und rege Handelsbeziehungen mit dem großen Nachbarn. Nach Reichstagspräsident Fagerholm könnten nur Wahnsinnige etwas anderes wollen. Wenn einzelne Politiker in Finnland scharf antikommunistisch sind, so sollte man das hier durchaus nicht mit antirussisch identifizieren.

Gerade der Wunsch, mit Rußland gut zu stehen, macht eben die Regierung Pekkalas zur Notwendigkeit. Er besitzt das Vertrauen der Russen und verstand es, mit ihrer vor einiger Zeit abgezogenen Kontrollkommission ein harmonisches Verhältnis herzustellen. Von kommunistischer Seite wird vieles getan, um die eigene Position zu verbessern. Dazu gehörte offene Unterstützung vieler illegaler Streiks, die die nationale Wirtschaft bedrohten. Nichts aber deutet darauf hin, daß in diesem Augenblick an einen Bruch mit der Koalition, ein Erstreben der Alleinmacht oder auch nur an eine Volksfront nach Balkanmuster gedacht werde. Hertta Kuusinen, Gattin Leinos und geistige Führerin des finnischen Kommunismus, befürwortet, wie sie mir gegenüber betonte, weitere Zusammenarbeit mit den andern großen Parteien. Diese faszinierende Frau bejaht Finnlands Unabhängigkeit, gibt aber gleichzeitig als Endziel die kommunistische Gesellschaft zu, zwei miteinander wohl

schwer vereinbare Begriffe. Sie selbst kann sich kein reales Bild von dieser Gesellschaft machen und weist darauf hin, selbst Marx hätten solche Visionen gefehlt.

Moskau hat es den finnischen Parteien nicht allzu schwer gemacht, ein gutes Verhältnis zu wünschen. Die Kommission war taktvoll und nahezu unsichtbar. Auf vertraglich festgelegte Strafen für verzögerte Reparationslieferungen wurde verzichtet. Solche relativ geringfügigen Verzögerungen sind immer durch Dinge verschuldet worden, die außerhalb der Kontrolle der finnischen Regierung lagen. Rußland gewährte ein zweijähriges Reparationsmoratorium. Was vielleicht noch wichtiger ist: es stimmte einer Veränderung der Güterliste zu und akzeptiert heute mehr Waren, die Finnland ohne starke Inanspruchnahme fremder Rohstoffe liefern kann. Die Rückgabe von Werten aus Karelien ist nach Auslegung Pekkalas generös gehandhabt worden. (Russischer Verzicht: dreieinhalb Milliarden Finnmark.) Auch die Transiterlaubnis durch das Porkkalagebiet bedeutet eine große Beschleunigung des Eisenbahnverkehrs zwischen Helsinki und der wichtigen Hafen- und Industriestadt Turku, dem Ausgangspunkt der meisten Schiffe nach Schweden.

Für jeden passierenden Zug, der durch Holzverschalungen blind gemacht wird, zahlen die Finnen 50 Dollar. Ihnen selbst bringt die «Verpachtung» Porkkalas 5 Millionen Finnmark jährlich. Während der Wirtschaftsverhandlungen in Moskau sind die gegenseitigen Handelsbeziehungen weiter intensiviert worden. Finnlands Hauptinteresse bezieht sich auf die Getreidelieferungen Rußlands. Von fremdem Getreide sind die Finnen so abhängig, daß dieser Umstand von Deutschland als Hauptdruckmittel im Kriege benützt werden konnte.

Staatspräsident Juho Paasikivi, der sich als liberal-konservativ bezeichnet, hat in einem Gespräch mit mir hervorgehoben, daß die Russen nie einen Einmischungsversuch gemacht haben, der über die ihnen zustehenden Rechte des Waffenstillstandsvertrages hinausging. Paasikivi ist Realist — er besitzt somit eine in Finnland seltene Gabe. Er betrachtet Finnland als skandinavischen Staat und ist sich der starken, geschichtlich und traditionsgemäß bedingten Bande mit Schweden voll bewußt. Selbst zweisprachig, war er in erster Ehe mit einer finnischen Schwedin verheiratet, während sein gefallener Sohn eine Reichsschwedin zur Frau hatte.

Dieser persönliche Freund Stalins, der wie kein zweiter mit den Russen umzugehen versteht und, was nur wenige wissen, Professor des Russischen ist, hält expansive Absichten der Sowjetunion hinsichtlich Finnlands für ausgeschlossen. Rußlands einziges, von ihm anerkanntes Interesse läge im Stra-

tegischen. Wenn es zum Konflikt kommen sollte, an den er aufrichtig nicht glaubt, dann würde sich Finnland gegen jede Macht mit den Waffen wehren, die es als Durchgangsgebiet für einen Angriff auf die Sowjetunion betrachten sollte. Nicht alle Finnen fühlen sich so sicher wie ihr Präsident. Vielleicht in Selbstüberschätzung befürchten sehr viele einen plötzlichen Überfall vom Osten her. Rußland hat aus dem übernommenen Karelien ein von Zivilisten nahezu unbewohntes militärisches Gebiet gemacht. (Die 400 000 Einwohner verließen es vollzählig.) Über die letzte finnische Grenzschranke blickt man in einen toten Ort. Die Felder sind ungepflügt. Aus keinem Haus- oder Fabrikschornstein steigt Rauch auf.

Stimmungsgemäß ist Vaino Tanners Popularität charakteristisch. Er hat soeben im Gefängnis die Übersetzung eines Buches von Laski vollendet und auch einen Beleidigungsprozeß angestrengt. Seine Beliebtheit geht weit über den Rahmen der Sozialdemokratischen Partei hinaus. Allgemein, das heißt bis zur höchsten Staatsspitze, empfindet man das Urteil gegen Ryti, Tanner und Genossen als unerfreulich oder als nationales Opfer, das im Sinne der Erfüllung des Waffenstillstandsvertrages zu bringen war. Eben weil Finnlands öffentliche Meinung nur *einen* Krieg anerkennt, der mit dem russischen Überfall begann, bestreitet sie auch jede Existenz von Kriegsverantwortlichen auf finnischer Seite.

Man nennt die Finnen gern Irrealisten und politische Phantasten. In diesem Zusammenhang ist ihre übersteigerte Loyalität zu nennen. Sie äußert sich auch auf privatem Gebiet. Man gewinnt finnische Freunde ziemlich schwer und verliert sie nie. Finnland verhielt sich seinen Juden gegenüber vorbildlich loyal. Jede immer wieder — und teilweise von Himmler persönlich — geforderte Diskriminierung wurde strikte abgelehnt. Diese Nein-Front, an deren Spitze Feldmarschall Mannerheim stand, umfaßte nahezu das ganze Volk. Genau so intensiv sind aber auch finnische Treuegefühle für die deutschen Waffenbrüder von gestern. Belsen- und Buchenwald-Filme haben sicherlich einigen aufklärenden Eindruck gemacht. Dennoch besitzt Deutschland weiterhin starke Sympathien, und deutsch wird immer noch gern und viel gesprochen. Selbst in Lappland, das auf Hitlers Befehl buchstäblich ausradiert wurde, hörte ich keine bitteren Anklagen, sondern eher Entschuldigungen durch Hinweise auf kriegsbedingte Aktionen.

Schwedens Volkstümlichkeit ist geringer, als es seine Hilfeleistungen auf allen Gebieten waren, wenngleich viele Finnen die Großzügigkeit dieses Nachbarn dankbar anerkennen. Amerika erfreut sich großer Sympathien. Einmal ist es das traditionelle Auswandererland mit 300 000 Finno-Amerikanern, die 10 Prozent des finnischen Volkstums repräsentieren. Zum zweiten

bilden eben die Vereinigten Staaten Rußlands Gegengewicht. Daß Finnland vom Marshall-Plan nicht profitieren darf, belastet auch die innerpolitische Atmosphäre ständig. Zweifellos überschätzt man seine praktischen Möglichkeiten und Ausmaße. Gelegentliche amerikanische Freundschaftsbesuche und Vorträge finden begeisterte Aufnahme. Hingegen ist die Zahl der Atombombenschwärmer sehr gering. Der Finne wünscht keinen neuen Krieg, sei es auch nur, weil er annimmt, sicher mit hineingezogen zu werden.

England wird nicht als siegreicher Gegner, vielmehr als Befreier angesehen. Da die Ursachen der Krise nur schwer verstanden werden, ist Englands Prestige geringer als seine Volkstümlichkeit. Ein englischer Paß, ja ein englisches Wort, auch wenn es zumeist nicht verstanden wird, öffnet Türen und Herzen. Der Verfasser könnte diesen Satz mit Dutzenden von Beispielen belegen.

Der hinsichtlich Großbritanniens herrschenden Unwissenheit, die durch teilweises geistiges «Blackout» im Kriege vergrößert wurde, wird von englischer Seite geschickt und erfolgreich entgegengearbeitet. Der *British Council* ist hier sehr eifrig tätig. Auch das *British Information Office* nutzt die hier gegebenen letzten Möglichkeiten innerhalb der russischen Einflußsphäre voll aus. An seiner Spitze steht D. R. Roper. Er spricht fließend schwedisch und finnisch, lebte schon vor dem Kriege in Helsinki und gelangte auf dem Umweg über das finnische Programm des B. B. C. dorthin zurück.

Auch der wirtschaftliche Kontakt zwischen Großbritannien und Finnland ist sehr rege. Schon vor dem Kriege war England Käufer finnischer Waren, zwischen 1933 und 1938 mit 40 Prozent des Gesamtexportes. 1946 stand es wiederum an erster Stelle. Finnland verkaufte nach England für 6163,9 Millionen Finnmark, Rußland folgte an zweiter Stelle mit 4626,6 Millionen Finnmark (ausschließlich Reparationen), dann folgten Dänemark, Schweden und Amerika.

Bei der Einfuhr fremder Güter nahm England ebenfalls den ersten Platz ein (5193,7 Millionen Finnmark). Rußland (5187,6 Millionen) und Amerika (4737,3 Millionen) folgten mit geringem Abstand.

Die Sowjetunion wird nunmehr auch als Handelspartner stärker in den Vordergrund treten, jedoch ohne Monopolstellung. Einen Tag vor den Kommunalwahlen veröffentlichte man den Wortlaut des neuen Handelsvertrages. Rußland verpflichtete sich darin zur Lieferung von 350 000 Tonnen Getreide, die das Defizit nahezu decken wird. Auch werden Aufträge für die zu Reparationszwecken stark vergrößerte Metallindustrie nach Ablauf der Kriegsschuldenfrist sicher in Aussicht gestellt. Das Wirtschaftsabkommen wird von einem Kulturpakt schön umrahmt. Ein Verteidigungsbündnis konnte noch

nicht abgeschlossen werden, da es der vorherigen Zustimmung des Parlaments zu Helsinki bedarf.

Mit Karelien verlor Finnland eine landwirtschaftlich reiche Provinz, deren Industrien, die stark für den Erport arbeiteten, und Wasserkraftwerke dem ganzen Lande zugutekamen. Auch die finnischen Reparationsverpflichtungen sind hart, ohne indessen katastrophal zu sein; sie machen zwischen 6 und 10 Prozent des Nationaleinkommens aus. Keine Schätzung übersteigt die letztgenannte Ziffer.

Angesichts der Verluste und Reparationslasten ist die schon erreichte wirtschaftliche Erholung um so bemerkenswerter. Die Indexziffern der Exportindustrien waren 1944 auf 40 Prozent gesunken (1935 = 100). 1946 hatten sie 64 erreicht, um im ersten Halbjahr 1947 bereits auf 78 anzusteigen. Noch günstiger entwickelten sich die Binnenmarktindustrien, schon weil sie von den territorialen Verlusten weniger betroffen waren. 1944 stand die Indexziffer auf 80 (1935 = 100), 1945 auf 76, 1946 auf 102 und im ersten Halbjahr 1947 auf 120.

Der Finne ist ein zäher, heimatverwurzelter Arbeiter. Jener mehr defaitistische Kreis, dem Südamerika nicht so sehr als Auswanderungs- denn als Fluchtziel vorschwebt, bildet auch unter den Intellektuellen eine geringe Minderheit. Im allgemeinen ist die Reaktion eine umgekehrte. So gelang es ernsten behördlichen Warnungen nicht, die Massen der nach Schweden und Südfinnland Evakuierten vor überhasteter Heimkehr in das zerstörte Lappland zurückzuhalten. Fast ohne Ausnahme zogen sie ein menschenunwürdiges Dasein in Wohnruinen, Höhlen und andern Erdlöchern dem Schutze sicherer Dächer vor. Wer die Zeugen deutschen Vandalismus dort nicht mit eigenen Augen gesehen hat, kann sich schwer eine auch nur annähernd realistische Vorstellung davon machen. Selbst 10 Kilometer von jeder Landstraße entfernte Waldhütten, deren militärische Wertlosigkeit unbestritten ist, wurden vernichtet. Sofort begann der Wiederaufbau. Grundsätzlich ersteht das neue Haus an der Stelle des alten, von dem meist noch ein verkohlter Schornstein oder ein Stück Gemäuer mit verrosteten Eisenöfen übrig blieb. Holzreichtum (im Gegensatz zum norwegischen Finnmarken) beschleunigt den Wiederaufbauprozeß. Fördernd kommt weiter hinzu, daß nahezu jeder Bewohner Lapplands alter Tradition gemäß sein Haus selber baut. Rovaniemi, die Hauptstadt der Provinz, erlebte gleichfalls eine sogenannte totale Vernichtung. Von 600 Häusern blieben 9 stehen. 60 Prozent (auf dem Lande rund 75 Prozent) sind wieder aufgebaut oder besser gesagt, neu geschaffen worden, was den Realwert steigert. In Rovaniemi wohnte ich im Luxushotel des Ortes, einem gerade fertiggestellten Riesenbau, von dem zwei Jahre zuvor noch

nicht einmal der Grundstein lag. Bei dieser ganzen Renaissance arbeiten Staat und Privatinitiative eng zusammen, ersterer mehr kontrollierend. So überwacht er die planmäßige Anlegung Rovaniemis unter Leitung des berühmten finnischen Architekten Alvar Aalto. Große neue Wasserkraftwerke, wie das bei Kemi, sind Privatunternehmungen mit geringer staatlicher Beteiligung. Als Voraussetzung zur Zulassung übernahmen sie auch auf eigenen Vorschlag hin öffentliche Arbeiten, unter anderm die Wiedererrichtung einer wichtigen Eisenbahnbrücke, die Nordfinnland mit Nordschweden verbindet. Interessanterweise übt Lappland heute eine gewisse Anziehungskraft auf Südfinnen aus, da in dieser «Goldgräberprovinz» weit größere Verdienstmöglichkeiten vorhanden sind. Allerdings müssen sie mit primitiven Lebensbedingungen erkauft werden. Man spricht sogar von der «Lappenmark». Wer einen bestimmten Standard wahren will, für den ist Lappland nicht billiger. Mieten, Elektrizitätsversorgung usw. verschlingen Phantasiepreise. Ja, vielerorts muß sogar jeder Eimer Wasser bezahlt werden.

Für ganz Finnland ist der schwarze Markt zur nationalen Institution geworden, von dem auch Minister und Abgeordnete zusätzliche Rationen beziehen. Die Preise sind erstaunlich stabil. In Südfinnland zahlt man für eine Tasse echten Kaffee 150 Finnmark, in Nordfinnland, wo er neben vielen andern Dingen über den Torniofluß aus Schweden hinübergeschmuggelt wird, nur 15. Für ein erstklassiges Mittagessen bezahlt man in Helsinki 400 Finnmark (ohne die unerschwingliche Süßspeise und Spirituosen). Der weiße Markt ist dadurch bereichert worden, daß Fleisch, Wurstwaren und Eier nicht mehr rationiert sind. Interessanterweise schnellten die Preise jedoch oft über den früheren Kurs des schwarzen Marktes hinaus. Vielleicht ist es übertrieben, von einer Preisinflation zu sprechen. Preiskrisen ernster Natur aber sind eine ständige Erscheinung. Innerhalb dreier Monate stieg beispielsweise ein Kilo Eier um 200 Finnmark oder um die Hälfte des ursprünglichen Betrages.

Auch die innerpolitischen Schwierigkeiten, die mehrfach schon einen Regierungssturz beinahe herbeiführten, resultieren aus der Unmöglichkeit, Preise, Beamtengehälter und Arbeiterlöhne zu stabilisieren und mindestens in halbwegs harmonischen Einklang miteinander zu bringen. Daraus ergeben sich wiederum ununterbrochene, einander ablösende Streikwellen.

Im August 1947 begann es mit wilden Streiks der Hafenarbeiter von Turku, die gleiche Löhne wie ihre Helsinkier Kollegen forderten. Paasikivi selbst führte schließlich eine Schlichtung herbei. Am 23. September drohten die Gewerkschaften mit Generalstreik und die Regierung mit Rücktritt. Auch hier war es wiederum der Einfluß des Präsidenten, der schließlich einen

Kompromiß im Lohnstreit herbeiführte. Die Löhne wurden um 12 bis 15 Prozent gesteigert. Insgesamt schätzt man den Mehrkostenaufwand auf 500 000 000 Finnmark. Dennoch kam es zu Proteststreiks gegen diese Einigung und zu weiteren wilden Streiks, die einen offensichtlich kommunistischen Charakter hatten.

Auseinandersetzungen mit den Bauern erreichten im September und Oktober einen kritischen Punkt. Von landwirtschaftlicher Seite wird behauptet, die Preise für Industrieprodukte seien im Verhältnis zu den eigenen unproportional angestiegen. Auch gestalteten übermäßige Arbeiterlöhne die Landwirtschaft unlukrativ. Ende Oktober waren die staatlichen Verteilungsstellen bereits mit Lieferungsboykott in bezug auf Getreide und Butter bedroht. Schließlich wurde auch hier ein Kompromiß erreicht. Für einen Liter Milch beträgt der Zuschlag 2 Finnmark, für ein Kilo Getreide 4 (statt der geforderten 4 bzw. 5). Fernerhin ist man zu der vorher etwas abgebauten staatlichen Subventionspolitik zurückgekehrt. Kleinbauern mit bis zu 10 Hektaren Land erhalten von der Regierung einen Sonderzuschuß von weiteren 3 Finnmark pro Kilo Getreide. Für Staat und Verbraucher dürften die Mehrkosten 1 Milliarde Finnmark betragen.

Der letzte und wirtschaftlich vielleicht am ehesten gerechtfertigte Streik war der der Beamten, die heute, in Anbetracht eines viel besseren Standards der Arbeiter, Finnmands modernes Proletariat bilden. So verdiente beispielsweise die Aufräumefrau in einem Gymnasium mehr als der Direktor. Der Bürochef des wichtigsten Ministeriums erhielt 21 000 Finnmark monatlich, einschließlich Zuschläge für fünf Kinder. Selbst unverheiratete Arbeiter ohne besondere Fachkenntnisse bringen es aber mühelos auf 30 000 Finnmark.

Da andere Streiks fast immer Lohnerfolge mit sich brachten, wurde schließlich auch die Geduld der berufsmäßig gut organisierten und nur zu sehr geringem Teil kommunistischen Beamtenschaft erschöpft, um so mehr als sie passiven Regierungswiderstand gegen ihre Forderungen annahmen. Schließlich wurden ihre Vorschläge vom Parlament einstimmig gedeckt — bei nur geringen Abstreichungen. Bis auf die höheren Gehaltsklassen wären alle Wünsche — oder die von 90 Prozent — erfüllt worden. Am gleichen Abend hielt Ministerpräsident Pekkala jedoch eine Rede, die von den Beamten als Herausforderung betrachtet wurde und Öl in das noch glühende Feuer warf. Als Antwort kam es — nunmehr ohne wirtschaftlichen Hintergrund — zum Generalstreik der 70 000 Beamten. Am 26. November 1947 war Finnland praktisch von der übrigen Welt isoliert. Pekkala wollte zu schärfsten Mitteln greifen und den größten Teil der Streikenden auf Grund des Mobilisierungsgesetzes zur Wiederaufnahme ihrer Arbeit zwingen.

Schließlich aber führte eine Unterredung der Streikerdelegation mit Präsident Paasikivi, der ihren Schritt schärfstens verurteilte, zum Abschluß des unglückseligen Streiks bei weiterer Anerkennung der vom Parlament genehmigten Bedingungen.

Bei allen Krisen ist es die starke, ehrfurchtheischende Gestalt des Präsidenten, die sie löst und den inneren Frieden immer wieder herbeiführt. Diese rein persönliche Autorität beruht auf der Anerkennung, daß nur Paasikivi und kein anderer das Land mit relativ so geringem Schaden aus den Kriegswirren hat herausführen können. Seine Popularität ist weniger überschwenglich als die Marschall Mannerheims. Dafür hat sie solideren Grund und umfaßt auch die Arbeitermassen.

Nachschrift der Redaktion:

Der oben abgedruckte Artikel ist im Januar dieses Jahres geschrieben worden. Inzwischen hat Finnland von Stalin die Aufforderung bekommen, mit der Sowjetunion über einen militärischen Beistandspakt zu verhandeln. Zur Stunde, da wir die März-Nummer unserer Zeitschrift abschließen, wird gemeldet, daß im finnischen Parlament eine Mehrheit gesichert sei, die sich mit der Aufnahme von Verhandlungen mit Moskau einverstanden erklären werde.

Der Aufsatz unseres Mitarbeiters scheint uns geeignet zu sein, Einblick in die politische Situation und Atmosphäre zu geben, durch die die Entscheidung Finnlands gegenwärtig bestimmt wird. V. G.